

jeweils eine systematische Übersicht zu geben. Dankenswert, wenn auch etwas kurz sind die Kapitel über die gottesdienstliche Lesung und die orientierenden Abschnitte über den Sprachcharakter. Die üblichen Register sind beigegeben.

Daß auf einem Gebiet von so lückenhafter Überlieferung zumal in der älteren Zeit nicht gleich jede Position überzeugend begründet erscheint, ist kein Vorwurf. Die Schrift ist von umfassender Gelehrsamkeit; sie bietet reiche Anregung und macht sich durch ihre praktische Brauchbarkeit für die künftige Forschung unentbehrlich.

Prof. J. M. HEER.

**Dr. J. Schleifer** *Bruchstücke der sahidischen Bibelübersetzung.* (Wiener Sitzungsberichte, 170. Bd., 1. Abt.) Wien, 1912. — 31 S.

Schon zweimal hat uns S. mit einer Anzahl willkommener Bibeltexte beschenkt, die er im Britischen Museum abschrieb; diese 3. Lieferung enthält aber, neben 6 weiteren aus London, auch Bruchstücke aus Eton und Paris (Nr. I, VII). Unbekannt waren bisher Nr. IV und VII; die übrigen decken sich, ganz oder teilweise, mit anderweitig schon veröffentlichten Texten. Es ist, wie früher, wieder eine bunte Auslese aller Teile des Alten Testaments und zeigt, wie ja zu erwarten, verschiedene Abstufungen der koptischen Übersetzungskunst. Auch hier (z. B. in Numeri) machen es die sorgfältig von S. notierten Varianten aufs neue ersichtlich, daß Abweichungen bei der Übersetzung doch nicht immer auf Verschiedenheiten der griechischen Vorlage hindeuten müssen, sondern lediglich daß ein und derselbe Text von verschiedenen Übersetzern in den kleineren Details verschieden wiedergegeben wurde. Einige der von S. benutzten Hss. sind recht alt (Nr. III, IV, V), die meisten dagegen gehören der großen Mehrzahl sahidischer Codices an und dürften kaum höher als das 11. Jahrhundert hinaufgerückt werden. Beide Gruppen stammen aus Achmîm; die 2., jüngere sicher, und zwar aus dem Weißen Kloster. Daß die ältere dem früheren Bestande derselben Bibliothek angehörte, wäre nicht unmöglich, obschon diese nicht, wie jene, an Ort und Stelle ausgegraben wurden.

Textkritisch am interessantesten sind vielleicht die zwei Ezechielstellen (Nr. VI, VIII), die, wie schon von S. bemerkt (S. 23), eine merkwürdige Ähnlichkeit mit der boheirischen Rezension dieses Buches aufweisen. Die Eigentümlichkeiten letzterer Rezension sind schon Stern (*Gram.*, S. 95) und A. Schulte (*Die kopt. Übers. d. 4 gr. Proph.*, 1892, S. 9) aufgefallen. Reste einer weiteren, von den obigen noch verschiedenen Version, zeigt *Brit. Mus. Katal.*, Nr. 728. Zu

Jerem. XXX. 10 (S. 27) möchte ich *κοτε* (*τροπή*) lesen (vgl. Deut. XXXIII. 14).

Was die Genauigkeit der Wiedergabe dieser oft recht schwer lesbaren Texte betrifft, so konnte ich sie freilich nur an eigenen Kollationen einiger Blätter prüfen; so weit dies reichte, war das Ergebnis des Vergleichs ein völlig befriedigendes. Auszusetzen hätte ich nur die Unzulänglichkeit des Schlußindex. Durch jedesmalige Angabe der Seiten wäre das Nachschlagen des betreffenden Textes leicht, anstatt umständlich, gewesen.

W. E. CRUM.

**Alexander van Millingen** M. A., DD., (*assisted by* Ramsay Traquair, A. R. I. B. A., W. S. George, A. R. C. A., and A. E. Henderson, F. S. A.) *Byzantine Churches in Constantinople. Their history and architecture. With maps, plans, and illustrations.* London 1912 (Macmillan and Co.). — XXIX, 352 S. und 92 Tafeln.

**O. Tafrali** *Topographie de Thessalonique. Préface de Ch. Diehl (Avec 14 figures dans le texte, 32 planches et 2 plans).* Paris (Librairie Paul Geuthner) 1913. — F, XII, 220 S.

*Thessalonique au quatorzième siècle. Préface de Ch. Diehl (Avec 3 figures dans le texte).* Paris (Librairie Paul Geuthner) 1913. — G, XXVI, 312 S.

*Mélanges d'Archéologie et d'Epigraphie Byzantines.* Paris (Librairie Paul Geuthner) 1913. — 95 S.

1. Etwas wie ein Seitenstück zu Armellinis noch immer unentbehrlichen *Chiese di Roma* hatte uns bisher für das Neurom am Bosphorus gefehlt. A. van Millingen, der schon durch zwei frühere Werke über die byzantinische Kaiserstadt bestens empfohlene Professor der Geschichte am Robert College zu Konstantinopel, hat sich ein ganz hervorragendes Verdienst erworben, indem er ein Werk schuf, das zwar hinter dem Rahmen eines solchen Seitenstücks in einem gewissen Sinne erheblich zurückbleibt, über denselben aber auch wieder — und zwar nicht nur durch den Glanz einer ebenso umfangreichen als vorzüglichen Illustration — weit hinauswächst. Während er sich einerseits auf eine Beschäftigung mit denjenigen Sakralbauten des frühchristlichen und mittelalterlichen Konstantinopels beschränkt, die — mit verschwindenden Ausnahmen als Moscheen benützt — sich bis heute erhalten haben, und auch hier wieder die Königin aller, die Hagia Sophia, von der Behandlung ausschließt, hat er sich andererseits mit seinem Gegenstand ebensowohl, als in historisch-antiquarischer, auch in kunstwissenschaftlicher Richtung auseinandergesetzt. Hier hatte